Nahe und doch zu fern

Predigt am 11. Oktober 2020, Kirche St. Blasius zu Ziefen
18. Sonntag nach Trinitatis
Pfr. Roland A. Durst

Für den heutigen 18. Sonntag nach Trinitatis sind vier Verse aus dem Deuteronomium – also dem 5. Buch Mose – vorgesehen. Ich lese aus dem 30. Kapitel die Verse 11-14

11 **Ja, das Gebot, das ich dir heute auftrage, ist nicht zu schwer verständlich für dich und nicht abwegig.** 12 **Es ist nicht im Himmel, so dass es heissen müsste: "Wer steigt für uns in den Himmel, holt es für uns herunter und bringt es uns nahe, damit wir uns danach richten?"** 13 **Es ist nicht jenseits des Meeres, so dass es heissen müsste: "Wer überquert das Meer, holt es für uns und bringt es uns nahe, damit wir uns danach richten?"**
14 **Nein, dieses Wort ist dir sehr nahe. Es ist in deinem Mund, in deinem Herzen und deinem Verstand, so dass du dich danach richten kannst.** (Dtn30, 11-14)
Amen.

Das fängt ja ganz beruhigend an: Es gibt keinen Anlass zu Sorge oder etwaige Bedenken darüber, das uns aufgetragene Gebot könnten wir nicht kapieren.
Wir brauchen weder zum Himmel empor zu steigen noch die Weltmeere zu überqueren, um es schliesslich finden zu können.
Es ist ganz nahe.
Unverschämt nahe sogar.
In unserem Mund und Herzen und Verstand.
So einfach ist das.
Und wenn wir dann noch bedenken, dass in der hebräischen Sprache das Wort *leb* sowohl das Herz als auch den Verstand bezeichnet, dann ist dieses Gebot nur noch an zwei Orten zu finden: In unserem Mund und im Herzensverstand.

Aber da stellt sich doch noch ein kleines Problem: In unserer Kultur wird sehr wohl in Herz und Verstand unterschieden.
Es sind ja just die Herzensangelegenheiten, die einen mitunter schier um den Verstand bringen.
Also kann das nicht wirklich ein und dasselbe sein.

Und dann ist da ja auch noch die beinahe unbemerkte Verwandlung des Gebots, das uns nicht abwegig sein soll, hin zum Wort, welches uns sehr nahe ist.
So ganz einfach und naheliegend scheinen diese vier Verse nun doch nicht zu sein.
Aber der Reihe nach.

Weshalb ist nun dieses Gebot, dieses Wort also ausgerechnet in unserem Mund zu finden?
Die jüdische wie die gesamte orientalische Kultur und Tradition wurden mündlich von Generation zu Generation weitergegeben. Das bedeutet vor allem, dass jemand erzählt hat, und viele andere haben zugehört. Und je spannender, ausgeschmückter und faszinierender jemand erzählen konnte, desto mehr Ohren und Herzen waren ihm oder ihr zugewandt.
Und hier kommt diese für unser westliches Denken so sonderbare Verbindung von Herz und Verstand ins Spiel: Wer zuhört, denkt mit. Und mit dem Hören und Mitdenken wird ganz sicher auch noch unser Herz angesprochen. Denn es ist ja nicht nur die innere Logik einer Geschichte,

die uns zu faszinieren vermag. Ebenso sehr, oder gar noch mehr, vermag uns eine Geschichte zu berühren. Wir spüren das, was da erzählt und beschrieben wird, in uns selbst. Auf diese Weise werden wir zu einem Teil der Geschichte – sie geht uns also zu Herzen.
So sind also der Mund und der Herzensverstand jene Orte, an denen das Wort, das Gebot zu finden ist.

Bleibt noch darüber nachzudenken, was denn mit Wort oder Gebot gemeint sein könnte.
Nach jüdischer Denkweise haben die beiden Begriffe dieselbe Blickrichtung: Etwas Gesagtes oder Geschriebenes sei stets auch als eine Orientierung, als eine Empfehlung zu verstehen. Noch weit mehr, wenn das Wort der Worte, also der Anfang alles Gesagten und somit Gebotenen, von Gott her erklingt.
Das mag jetzt etwas sehr weit hergeholt erscheinen. Und der Predigttext legt uns ja nahe, dass wir nicht am Himmel und auch nicht am anderen Ende des Meeres nach dem Gebot, nach dem Wort zu suchen brauchten.
Also richten wir den Blick weder gen Himmel noch über die schier unendlichen Weiten der See, sondern auf uns selbst.
Noch treffender: In uns selbst.

Wo regt sich in uns Widerstand, wenn wir andere Menschen kränken?
In unserem Herzen.
Wie beteuern wir die Aufrichtigkeit unserer Worte, wenn uns zweifelnde Blicke zugeworfen werden?
Hand auf's Herz!
Und wenn genau jener Mensch, den wir so sehr lieben, seine Siebensachen packt und die Wohnung verlässt, und wir, nachdem die Tür ins Schloss gefallen ist, erkennen, was da geschehen ist und im gleichen Augenblick einen Stich in der Brust verspüren, dann bedeutet das:
Unser Herz ist gebrochen.
Auch bei Ungerechtigkeiten oder Betrügereien jeglicher Art meldet sich unser Herz im Gleichschritt mit unserem Verstand:
Da ist was faul, ich spüre es, und es macht mich wütend!

Doch so nahe uns Herz und Mund und Verstand auch sein mögen, viel zu oft ist dieser kurze Weg verstellt.
Vom hektischen Zuvielerlei des Alltags,
von einem unerbittlichen Drang zu Höchstleistungen oder einem rastlosen Konsumzwang.
So verschüttet, wird das Wort, das Gebot zu einer schalen Hülse und einer zart-bitteren Erinnerung.

Das, was hier mit Wort und Gebot bezeichnet wird, ist jene Kraft, die Leben und Bezogenheit und ein Miteinander schafft.
Wort und Gebot ist jenes Band, das uns Menschen untereinander verbindet und verbunden hält.
Wort und Gebot ereignet sich dann, wenn Kindern Geschichten erzählt werden und ihre Augen als Spiegel des Herzens zu leuchten beginnen – und uns Erwachsenen dabei warm ums Herz wird.

Wir wissen und spüren sehr wohl, was uns bewegt und berührt.
Lassen wir es gerne und immer häufiger zu, dass uns Herz und Mund und Verstand jenes Wort und Gebot vermelden, das uns gegeben ist:
Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.

Amen.